Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 19 (1911)

Heft: 18

Artikel: Die Schule und das Rote Kreuz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-546758

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Rote Kreuz

Schweizerische Halbmonatsschrift

für

Samariterwesen, Krankenpflege und Volksgesundheitspflege.

Die Schule und das Rote Kreuz

war das Thema eines Vortrages, den Herr Dr. Friedrich Stocker vor der Sektion Luzern des schweizerischen Lehrervereins am Ofter= montag 1911 gehalten hat. Leider erlaubt der beschränkte Raum unseres Blattes nicht, das gedanken- und inhaltsreiche Referat in vollem Umfang abzudrucken; wir können uns aber nicht versagen, denjenigen Teil unsern Lesern zur Kenntnis zu bringen, in dem der Berfasser seine Ansichten über die Mitwir= fung der Schule und Lehrerschaft bei der Arbeit für das Rote Krenz und das Samariterwesen entwickelt. Herr Dr. Friedr. Stocker, ein gründlicher Fachmann auf dem Gebiete der Schulhygiene und gleichzeitig ein ebenso begeisterter wie erfolgreicher Vorkämpfer für die Ideen des Roten Krenzes und des Samariterwesens, ist vor anderen berufen, die Richtlinie festzulegen, nach denen sich das Verhältnis der Schule zu den humanitären Bestrebungen des Roten Kreuzes gestalten muß, wenn es den Forderungen des praftischen Lebens entsprechen soll.

Daß die mit lebhaftem Applaus aufsgenommenen Ausführungen des Herrn Dr.

Stocker nicht nur Zukunftsmusik bedeuten sollen, sondern einem vielsach gefühlten Bedürfnis Rechnung tragen, kann man schon daraus ersehen, daß er zur Ausarbeitung und Besprechung seines Themas gerade durch einen Schulmann, den Präsidenten des luzernischen Lehrervereins, Herrn Rektor Egli, aufgesordert wurde, und die Lehrerschaft im Ansichluß an den Vortrag eine dementsprechende Eingabe an die Erziehungsbehörde beschlossen hat.

Herr Dr. Stocker ist an seine Aufgabe mit weitem Blick und warmem Herzen heransgetreten und wir empfehlen seine Ausführungen unsern Lesern bestens zur Beachtung und zum Nachbenken.

Wir geben nun Herrn Dr. Stocker das Wort.
.... Das Volk muß samariterisch außsgebildet werden. Der Sprechende selbst hat schon seit 17 Jahren als Kursleiter bei Samasriterkursen mitgewirkt und ist seit sechs Jahren sehr oft als Vertreter der Direktion, als Inspektor von Samariterprüfungen tätig gewesen, er darf sich daher erlauben, in dieser Richtung seine Meinung klar zu formulieren.

Bei jedem Kurse, beim ersten wie beim letzten, dem ich als Lehrer vorzustehen die Ehre hatte, habe ich die Bemerkung gemacht, daß unser Bolk, Männer wie Frauen, unsendlich wenig Borkenntnisse zu diesem Unterzichtsprogramm mit sich bringen. Und da habe ich mich stets des vielzitierten Goethe'schen Ausspruches erinnert, der da sagt: "Mit einer erwachsenen Generation ist nicht viel anzussangen, weder in körperlichen Dingen noch in geistigen, in Dingen des Geschmacks, noch des Urteils; fängt es aber mit der Jugend an, und es wird gehen!"

Man hat ja, das sei zugegeben, in den letten Jahrzehnten von seiten der Behörden immer mehr eingesehen, daß neben Religion, Lesen und Schreiben, auch das Lesen im Buche der Natur, der Unterricht in der Naturkunde, die Kenntnis des eigenen menschlichen Körpers nach Konstruktion und Funktion mit zur Grundlage der Erziehung eines modernen Kulturmenschen gehören. Wie viel, unendlich viel mehr erzieherisch, veredelnd und für die Gesamtheit nutbringender, würde sich der Unterricht in Somatologie, Physiologie und Hygiene gestalten, wenn man dabei gleich die praktische Unwendung dieser Kenntnisse im Dienste der Humanität und des Bater= landes miteinfließen ließe in Form einer Anleitung zu samariterischer Hülfe und häuslicher Krankenpflege.

Die Kenntnisse über Anatomie und Physicologie des menschlichen Körpers werden von unsern Schülern nur allzubald vergessen, wenn ihnen nicht eine Wegleitung zur praktischen Verwendung derselben folgt. Das hochsgradig erzieherische und wahrhaft bildende Woment dabei tritt aber gerade dann in Erscheinung, wenn diese praktische Verwensdung in den Dienst der Nächstenliebe gestellt wird. Volksbelehrung ist hier wirklich gleichsbedeutend mit Volkserziehung, denn das Geslernte soll dazu angewendet werden, unter Zurückdrängung des egoistischen "Ich"gedanstens dem Mitmenschen in Unglück und Kranks

heit beizustehen, und zwar mit einer Hüsse, die eben sache und fachkundig sein muß, damit sie wirklich Nügliches leistet.

Sobald wir von dieser Tatsache überzeugt sind, hat der Gedanke "Schule und Rotes Kreuz" für uns nichts Frappierendes mehr, sondern der Gedanke unseres Themas scheint uns gewissermaßen selbstwerständlich.

Sie werden nun sagen, meine Damen und Herren, das sei ja theoretisch ohne weiteres zuzugeben, aber wie soll denn das zugehen, da ja von allen Seiten nach Abrüstung im Lehrplan der Volksschule geschrien werde, da nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrer schon in den Seminarien immer mehr belastet seien? "Das sind kuriose Heilige, diese Medistafter, kaum haben sie uns den Schularzt und eine Schulpoliklinik mitten in unsern Schulsbetrieb geworfen, so soll schon wieder, wosmöglich in jeder Klasse, während den Freisstunden ein Samariterkurs abgehalten werden. Upage Satanas!"

Nein, meine Verehrten, so ist es nicht gemeint! Gestatten Sie mir also in kurzen stizzierenden Zügen, Ihnen einige Andeustungen zu geben, wie man sich die Sache etwa denken könnte.

Wenn wir unserer Jugend samariterische Kenntnisse beibringen wollen, ohne Verwenstung eigener Samariterlehrer, so müssen wir vor allem dafür sorgen, daß der junge Lehrsamtskandidat während seiner Seminarzeit zum Samariter, zur Samariterin, herangebildet werde.

In unserm Vaterlande ist, soweit meine Kenntnisse nach der mir zugänglichen Literatur reichen, der Unterricht in der Hygiene in neuerer Zeit so ziemlich in allen Lehrersemisnarien eingeführt, sei es als besonderes Fach, sei es als Unterabteilung des naturfundlichen Unterrichts. Wir vermissen aber in den Lehrplänen die eigentliche samariterische Vorbildung des Lehrerpersonals. Allerdings wird an einigen Orten über erste Hüsse bei Unsglücksfällen doziert, doch tritt diese Diszis

plin so sehr in den Hintergrund, daß sie bei der Ausbildung des jungen Lehrers nicht sehr ins Gewicht fällt.

Die Bestrebungen der schweizerischen Gesellschaft für Schulgesundheitspflege sind nach dieser Richtung von Erfolg gekrönt worden, so daß der Unterricht in Hygiene auch bei uns im Kanton Luzern nun ein Examensach am Lehrerseminar geworden ist.

Es wäre ja nun ein leichtes, diesem Hygiene-Unterricht eine Unterweisung in Samariterkunde anzusügen bei den Lehrern, und bei den Lehrerinnen eine Unterweisung in häuslicher Krankenpflege. Dabei sollten weder der Hygienelehrer, noch die Kandidaten überlastet, sondern der Stoff auf drei Jahre verteilt werden.

Der grundlegende Unterricht in Samariterswesen und Krankenpflege müßte an den Lehrersbildungsstätten doch wohl Aerzten anwertraut werden. Die Stadt Luzern hat dies ja seit einigen Jahren an ihrem Mädchenseminar getan, und ich glaube, es würde nicht schwer halten, den betreffenden Dozenten zu veranslassen, seinen Lehrplan so einzurichten, daß neben der Hygiene auch das Kapitel der Krankenpflege und die Verbandübungen zu ihrem Rechte kämen.

Der Unterricht in Somatologie am Seminar könnte dem hygienisch lehrenden Arzte ganz gut von einer nicht ärztlichen Lehrperson absgenommen werden in der Weise, daß der Hygienes und Samariterlehrer nur auf diesen aufbauen könnte.

Die Lehre vom Ban und den Funktionen des menschlichen Körpers kann auf sehr versschiedene Weise doziert werden, für unsern Fall müssen wir postulieren, daß die Anastomie mehr topographisch als systematisch gegeben würde. Derjenige, der später befähigt sein soll, im Unglücks und Krankheitsfall sachtundig, ohne dem Patienten zu schaden, Hand anzulegen und dem Patienten eine richtige erste Hüsse zu bringen, muß vor allem das Nebeneinanderliegen der verschiedenen Teile des menschlichen Körpers klar vor Augen

haben. Es genügt nicht, zu wissen, daß es eine Armschlagader und Blutader gibt, von denen die erste das Blut vom Herzen zur Hand, die andere umgekehrt das desorydierte Blut zum Berzen und zur Lunge zurückführt, sondern man soll wissen, wo die Gefässe liegen und namentlich wo sie einer Kom= pression durch Fingerdruck ober Verband am zugänglichsten sind. Es genügt nicht, zu wissen, daß es in der Nase drei Bange hat, denn wenn wir mit Hinaufstopfen von Wattebäuschen von vorne ein starkes Nasenbluten stillen wollen, wenn die übrigen Mittel ver= fagen, so soll die zugreifende Sand wissen, daß die drei Muscheln in der Richtung von vorne nach hinten übereinander gelagert sind, daß wir also beim Zustopfen des untern Nasenganges die Wattepfröpfe nicht von unten nach oben, wie es dem Laien natürlich er= scheint, sondern vou vorne nach hinten zu stoßen haben, sollen nicht die leicht blutenden Schwellgewebe der Nasenmuscheln erst recht verletzt und die erste Hülfe dadurch illusorisch gemacht werden.

Wie leicht läßt sich ferner bei Beschreisbung des Brustkorbes und der Lunge, der Atmungsmechanik mit einigen Bemerkungen die Lungengymnastik erklären und der Borgang bei künstlicher Atmung erläutern, so daß dann bei Demonstration der betreffenden rettenden Handgriffe ein vollständiges Berständnis beim Lernenden schon vorhanden ist, für das, was er mit seiner künstlichen Atmungsbewegung am halb Ertrunkenen oder halb Erstickten tut.

Bei Beschreibung der Knochen und Gelenke läßt sich spielend der Vorgang bei einem Knochenbruch erklären, die Unterschiede zwischen einfachem und mit Weichteilwunde kompliziertem Bruch hervorheben, so daß der Schüler bei den nachfolgenden Knochenbruchnotversbänden sofort mit Sachverständnis und nicht planlos an seine Arbeit geht.

Alls großes Hülfsmittel für Somatologieund Physiologieunterricht am Lehrerseminar möchte ich vor allem das Demonstrieren an Präparaten, nicht Zeichnungen, das recht häufige Sezieren und Präparieren von Tiersleichen anempfehlen. Jeder Lehrer sollte auch einmal der Sektion einer menschlichen Leiche beigewohnt haben.

Ein Somatologieunterricht, derart gegeben, wird den Lehramtskandidaten befähigen, mit größter Leichtigkeit den praktischen llebungen zu folgen.

Meine Ansicht punkto Art und Weise der samariterischen Vorbildung unserer Lehramtsstandidaten geht also dahin, daß die Naturskundelehrer während der ersten zwei Jahre Seminarzeit ihren Unterricht so einzurichten haben, daß im dritten Jahre der Hygieneslehrer sofort mit den praktischen Uebungen beginnen kann. Am besten unterstützt würde dieser vom Turnlehrer, sobald es an die Transportübungen und KnochenbruchsNotsverdände heranginge, namentlich wenn dieser nach deutschem Muster schon samariterisch durchgebildet wäre.

Ich verspreche mir von einer solchen langsamen, quasi während drei Jahren dauernden Ausbildung viel mehr Bleibendes für die Köpfe unserer jungen Lehrer, als von der Teilnahme an einem außerhalb des Seminarskurses stehenden Samariterkurses.

Neben der theoretischen und praktischen Ausbildung im Samariterwesen während der Seminarzeit soll der zukünftige Lehrer gründ= lich geschult werden, in der Handhabung des wirklichen Berbandstoffes und der Arzneimittel der sogenannten Berbandfiste, welche heute in keinem Schulhause und in keiner Turnhalle mehr fehlen darf. Wir werden auf die Ausruftung dieses Verbandkastens weiter unten noch zu sprechen kommen; für die Größe derselben muß man jedenfalls das örtliche Bedürfnis entscheiden lassen. Man fann mit Dr. Wehmer (enzyflop. Handbuch der Schulhngiene, Seite 517), einig gehen, wenn er meint, daß eine allzureichliche Ausbildung mit Medikamenten, den Lehrer leicht zur übermäßigen "Doktorei" verführen könnte. Wenn wir nun alle Lehrer aus den Semisnarien schon als ausgebildete Samariter beskommen, so macht es mir durchaus keine Schwierigkeit, ihnen Vorschläge zu machen, wie in der Volksschule, Primars und Sekundarschule, langsam unsere Söhne und Töchter für das humane Werk des Roten Kreuzes vorgebildet werden können, so daß spätere Samariterkurse für sie nur noch Repetitionen bilden werden.

Ich möchte damit nicht so weit gehen wie gewisse amerikanische Städte, z. B. Boston in Massachussets, wo ein Lehrplan für Physiologie, Sygiene und Samariterkunde für acht Jahre Volksschule besteht. Dadurch würde man felbstredend eine total ungesunde Mehr= belastung der Voltsschule herbeiführen. Nach meinem Dafürhalten wäre es auch durchaus überflüssig, den kleinen Schulkindern schon von Samariterwesen und Samariterarbeit zu erzählen; es gehört zum Kapieren dieser Sache doch eine gewiffe Sohe der Reife dazu. Wir wissen noch nicht, welche Zeit im neuen Lehr= plan, bafierend auf dem revidierten Erziehungs= gesetz, dem Naturkunde-Unterricht eingeräumt ist. Zur Stunde ist in der Primarschule an der 6. Rlaffe den Anaben wöchentlich zwei, den Mädchen eine Stunde gegeben.

Man würde, benke ich, es richtig machen, wenn auf dieser Stuse man es bei allgemeinen Andeutungen bewenden lassen würde, indem man die Kinder auftlärt über die humanitäre, internationale und nationale Bedeutung des Roten Kreuzes und des Samariterwesens, indem man ihnen den ethischen Wert der Sache ans Herz legt, und, wo es Gelegenheit gibt, Bemerkungen einsließen läßt, wie notwendig eine samariterische Ausbildung sei, und wie sie es später im Leben nicht verssäumen sollen, dieselbe nachzuholen, da die Primarschule ihnen diese zu bieten, nicht imsstande sei.

Der eigentliche Unterricht in Samariters funde und häuslicher Krankenpflege gehört wohl an unsere Sekundarschulen. Die berufensten Lehrer hierfür werden sein: der Lehrer der Somatologie und Physiologie und der Turnlehrer. Ersterer würde in oben angedeuteter Weise den theoretischen Teil übernehmen, während der letztere die Transport- und Tragübungen in den Turnstunden demonstrieren und aussführen lassen würde. Die Uebungen im Anlegen von Notverbänsten, sowie die Improvisation solcher Bersbände mit allem möglichen Material, wäre dann Sache beider Lehrkräfte zusammen, da der Somatologe für die richtige Anlegung der Verbände nach physiologischspathologischen Begriffen zu sorgen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Vorläufer des heutigen Samariterwesens.

(Von einem bernischen Krankenwärter.)

Ш.

In Nr. 16 und 17 dieser Zeitschrift haben wir uns eingehend mit zwei Schriften besaßt, die als Vorläuser bes heutigen Samariters wesens betrachtet werden können. Wir wollen im Anschluß daran noch in aller Kürze, soweit sie uns bekannt ist, die übrige Literatur erwähnen, die sich vor der eigentlichen Entwicklung des Samaritergedankens mit der Laienhülse besaßt.

In früherer Zeit wurden alle Länder und wohl auch die Schweiz mit mehr oder we= niger populären Medizinbüchern nachgerade überschwemmt. (Der Schreiber dies besitzt ebenso einige Dutend davon!) Den Ruten oder besser gesagt Schaden und Unheil, das sie stiften, lassen wir dahingestellt, leider werden sie noch in unserer fortschrittlichen Zeit zu strafbaren Kurpfuschereien benützt, ungeachtet dessen, daß ihnen, soweit wir als Laie urteilen dürfen, mehr historischer als medizinischer Wert zukommt. In fraglichen holzbetäfelten Bänden fanden wir nur spärliche Ausbeute über die Hulfe bei Unglücksfällen. Eines aus bem Jahr 1579 spricht von "Den Schäben aus den Donnerstreichen" (Blitschlag), ein anderes, datiert 1592, flärt über die Wasserbehandlung bei Gliederverrenkungen auf. Würgen, 1612, beschreibt Schuß-, Hieb- und Stichwunden. Von Herrenschwand, 1788, (deutsche Ausgabe) handelt "Bon den Ertrunkenen". Doch wir sind schon etwas zu weit vorausgeeilt und haben einen Namen von gutem Klang absichtlich zur weitern Ausholung zurückgestellt. Die bis jett aufgezählten Schriften geben nur furze Details im Gegensatz zu Tiffot's (1728—1797) «Avis au peuple sur sa santé», Lausanne 1761; nachweisbar in 14 Sprachen überfett, nämlich ins deutsche, dänische, englische, flämische, griechische, hollandische, italienische, polnische, russische, schwedische, spanische und in das ungarische. Tiffot dehnte feine Unterrichtungen auf alle möglichen Un= glücks- und Zufälle aus. Dem Bischoffzeller Arzt Dr. Scherb kamen die "Anleitungen für das gemeine Volk", wie die schlecht über= setzen Titel von Tissot's Avis 2c. genannt wurden, zu weitläufig vor, er gab daher (laut « Gazette de Santé », Zürich 1783 Bb. II, p. 468.) einen merklich abgekürzten Leitfaben von nur 5 Bogenstärke heraus und ließ manches Rezept, das er für unnütz errachtete, weg, auch widerriet er vom Aderlaß durch Laienhände. (Immerhin ein kleiner Fortschritt!) Die Diagnose und weitere Behandlung der Kranken und Verunglückten legten die Autoren der oft zitierten Medizinbücher, dem Bolke mit ihren Anweisungen ganz vertrauensvoll in die Sände. Gerade hierin unterscheiden sich unsere "Kurze Anleitung" von St. Gallen (S. I. Teil.) und Dr. Manors « Fragments de chirurgie » Lausanne (S. II. Teil), welche